Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 27 (1937)

Heft: 33

Rubrik: Weltwochenschau

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Soll die Mutter den Briefwechsel der Kinder überwachen?

In meinem Bekanntenkreise wurde kürzlich die Frage aufgeworfen, ob es nicht angebracht sei, daß die Wütter den Briefwechsel ihrer Kinder überwachen, um zu wissen, mit wem das Kind korrespondiert.

Die Meinungen gingen hin und her, es gab viele Für und Wider. Jede Mutter, die es mit der Erziehung des Kindes ernst nimmt, weiß, wie oft gerade Fragen an sie herantreten, die nicht so schnell zu entscheiden sind. Das Verhältnis der Kinder zur Mutter soll frei und offen sein, das bedingt von beiden Seiten unbedingtes Vertrauen. Wenn die Kinder beginnen, selbtändig zu denken, wenn sie aus den ersten Kinderschuhen herausgewachsen sind, dann kommt immer im kindlichen Leben eine Krise. Soll man Mutter alles mitteilen, was man tut und denkt?

Die ersten, selbständigen Briefe des Kindes sollten der Mutter ein Brüfftein sein. Ein Kind nimmt diese "Aktion" sehr ernst, und es würde soson das Bertrauen verlieren, wenn Mutter vielleicht über einen Kinderbrief lächelt. Schon die Erwachsenen sinden es oft unsympathisch, wenn andere Leute die Briefe lesen, die nicht für sie "bestimmt" sind. Um wieviel mehr empfindet ein Kind diese Kontrolle. Briefe "unter Aufsicht" schreiben, ist ein Greuel, und all die Briefe, die wir in unserer Kinderzeit schreiben mußten an Tanten und andere Berwandte, stehen jeht noch als Schreckensgespenst vor uns. Wie gerne aber sehten wir uns hin und schrieben unsere kleinen harmsosen Gebeimnisse an die Schusspeundin.

"Ist denn das Kind schon reif genug, zu beurteilen, ob die Briefe, die es schreibt, richtig und passend sind?" Dieser Einswurf wird fast immer von besorgten Müttern gemacht.

Wenn Mutter und Kind im innigen, fameradschaftlichen Berhältnis zusammenstehen, dann ist die Mutter über das seelische Denken und Fühlen ihres Kindes ganz genau orientiert. Dann weiß sie auch, welche Selbständigkeit sie dem Kinde zustrauen darf. Sie wird sofort merken, wenn etwas nicht stimmt. Sicher ist es angebracht, ab und zu einmal eine Stichprobe zu machen, nur muß die Mutter in taktvoller Weise hier die Geslegenheit ausnuhen. Es darf nicht aussehen wie eine "Polizeisaktion"; es darf nicht nach "Spiheldienst" schwecken. Wenn ein Kind merkt, daß die Mutter vielleicht heimlich die Briefe öffnet und liest — ja, dann wird sich die Mutter nicht wundern dürfen, wenn die Briefe dann unter Decknamen an eine andere Adresse gesandt werden.

Es ift den Müttern ja immer gegeben, die Augen offen zu halten, das Kind so zu überwachen, daß es vom Kind nicht bemerkt wird. Heimlichkeit und krumme Wege werden in der Kameradschaft zwischen Mutter und Kind ausgeschlossen sein, wenn eines dem andern vertraut.

Also: sollen die Mütter den Brieswechsel der Kinder überwachen? Ich sage nein. Die Freude an der Selbständigkeit, die Freude, daß Mutter Bertrauen hat, wiegt bei weitem die kleinen Geheimnisse auf, die bei einem "unkontrollierten Briefwechsel" des Kindes der Mutter vielleicht entgehen könnten.

## Die ewig Gefoppten

In einer amerikanischen Zeitung konnte man von folgender originellen Idee lesen, die einen gewissen Erfolg haben könnte.

Eine große Anzahl von Geschäftsleuten, Ladenbesiger und Kentiers erhielten fürzlich folgendes Schreiben zugesandt:

Geehrter Herr!

Eine Gesellschaft ist im Begriff sich zu bilden, die bezweckt die Ausnutzung einer Pelzart, die unberechenbaren Gewinn einbringen wird. Ohne Zweisel wird dieser Vorschlag Sie interessieren und ich bitte gefälligst mich wissen zu lassen, wieviel Aktien Sie von dieser neuen Gesellschaft zu erwerben wünschen.

Der Zweck dieser Gesellschaft ist, in Afrika, auf einem großen Terrain, eine große Farm zu errichten zur Aufzüchtung von Kahen; der Boden kann dort sehr billig erstanden werden,

Ju Anfang wird die Gesellschaft eine Willion Raten zusammenbringen. Jede Kate hat durchschnittlich 12 Junge. Der Preis für die Felle werden folgende sein: Fr. 0.50 für ein weißes Fell und Fr. 3.50 für ein schönes schwarzes Fell. Somit werden wir 12 Millionen Felle jährlich haben, die zum Durchschnittspreise von Fr. 1.50 pro Fell uns einen Ertrag von rund fünfzig Tausend Franken täglich einbringen wird.

Ein Taglöhner kann täglich das Fell von 50 Katen abziehen für einen Lohn von 10 Fr. pro Tag. In der ganzen Farm wird man 100 Mann täglich beschäftigen, was einen Gewinn von ungefähr 49,000 Fr. täglich bringen wird.

Die Katen werden mit Katten ernährt werden. In der Nachbarschaft wird man eine andere Farm für die Katten errichten. Die Katten vermehren sich viermal schneller als die Katen. Wenn wir mit einer Million Katten ansangen, so werden wir folglich vier Katten pro Kate und pro Tag haben, was über genügend ist.

Nun werden wir die Ratten mit dem Anochengerippe der geschundenen Raten ernähren, was für jede Ratte das Biertel einer Rate ergeben wird.

Man ersieht daraus, daß das Unternehmen sich von selbst genügen wird, von Ansang bis zum Ende, automatisch. Die Katen fressen die Katten, die Katten fressen die Katen und wir werden die Felle haben.

In Erwartung Ihrer schnessen Antwort, und in der Hoffnung, daß Sie das Glück werden zu schätzen wissen, das ich Ihnen biete, ein großes Vermögen zu erwerben, übersende ich Ihnen meine ergebendsten Grüße.

Und viele Leute haben darauf geantwortet!
(Uebersett von R. B.)

## Weltwochenschau

"Grundsätzlich bereit"

Der Sammlungsruf der Freisinnigen hat bisher nur von einer einzigen Seite reftlose Zustimmung gefunden: Von Seiten der kleinen "Liberalen", die in Basel die Rolle der Konservativen spielen und in der übrigen Schweis nur sporadisch vertreten sind. Verklaufuliert "ja" sagten auch die Ronfervativen, die "R. R.". Aber die Borbehalte, die aus allen Zeiten der Antwort schimmern, sind wichtiger als jedes Ja. Und es scheint, als ob vorderhand in der Aussprache der beiden historischen Regierungsparteien keine Entwicklung vorauszusehen sei. Man ist ja einig in den Fragen der Landesverteidigung, man hat ja kaum andere Ansichten, wenn es um die Sanierung der Bundesfinanzen und der SBB geht, man befürwortet den Föderalismus. Man ist, mit einem Worte, "herkömmlich", mit Varianten in den gemeinsamen Anfichten; man hat fich in Parlament und Regierung längst zu den notwendigen Kompromissen zusammengefunden. Man hat eigentlich nichts zu diskutieren. Es heißt leeres Stroh dreichen, wenn man sich nochmals die "grundsätzliche Bereitschaft" 311fagt, und die ganze Angelegenheit wird nur wenig pikanter durch die boshaften konservativen Sondierungen, wieweit die Freisinnigen in ihrer Sammlung der Parteien eigentlich gehen möchten, und ob das bisherige Bündnis von Freisinn und K. R., auf dessen Grund die eidgenössische Mehrheitspolitik getrieben wurde, nicht genüge!

Etwas anders tönt die "grundfähliche Zustimmung" der idmeizerischen Bauern=, Gewerbe = und Bür= gerpartei. Unummunden erflären diese vorgestrigen Brüder des Freisinns, daß sie eine Rückkehr zum uneinge= schränkten wirtschaftlichen Liberalismus praftisch ablehnen. Und mit einer erfreulichen Offenbeit fragen sie, ob nicht zwischen Punkt 2 und 3 der 8 frei= finnigen Programmpunkte ein Widerspruch bestehe. Was das heißen solle: Einerseits "Uebermachung der Breisbildung", also hochbedeutsamer Eingriff in die freie Birtschaft, wichtigfter Eingriff überhaupt, den man fich denken fann, anderseits aber "Rückfehr zu vermehrter wirtschaftlicher Freiheit", was bestimmt von vielen Leuten als Abbau der Schranken, die dem Spiel der Kräfte gerade auf dem Boden der Preis- und Lohnbildung halt gebieten, aufgefaßt murde.

Die Freisinnigen können ja antworten, sie hätten just die Preisbildung nicht gemeint. Es gebe noch genügende Staatssichtenen, die zu beseitigen seien. Und die Bauern können ihnen antworten: Doch nicht die Subventionen, die uns ermöglichen, Getreide zu bauen usw.? Und es fällt ihnen vielleicht auch ein, daß noch 1930 die Freisinnigen in Biel allgemein bindende Lohnabkommen verwarfen, während sie jeht gerade das Ubkommen in der Wetallindustrie, ein durchaus "nach-liberales" Phänomen, gutheißen.

Den Kern des Problems nennen die Führer der Bauernpartei mit voller Deutlichkeit: Revision der Wirtschaftsartikel unserer Bundesverfassung. Sie
deuten an, daß dies die Konsequenz des "Expertenberichtes sei
und die wahre Grundlage aller Aussprachen bilde. Sie geben
damit andern Gruppen das Wort. Unter anderm auch den bisher stummen "Richtlinien".

### Näherungen

Der britische Ministerpräsident hat dem Duce einen Brief geschrieben, und der Duce hat wieder geantwortet, und seither spricht die Presse andauernd von der "britisch=italieni= schen Unnäherung". Es kam außerdem zu einem Besuch des italienischen Botschafters in Paris beim französischen Außenministerium, so daß auch die "französischen Lußenministerium, so daß auch die "französischen Lußen-Unnäherung" in Sicht steht. Oder stünde. Denn noch weiß man nicht, was in Wahrheit werden soll.

Seitdem die "Michteinmischungsverhandlun= gen" endgültig auf dem toten Punkt angelangt find, mußte natürlich England einen Bersuch machen, auf an = dere Weise vorwärts zu kommen. Aeußerlich sieht es so aus, als ob die Russen das Geschäft lahmgelegt hälten. Sie wollten und wollten nicht damit einverstanden sein, daß Franco als "Kriegführende Partei" gelte. Sie hielten an der ursprünglichen Tatsache fest, Rebellion sei Rebellion. Sie wollten allenfalls so weit entgegenkommen, ihn mit der Anerkennung zu beehren, wenn die deutschen und italienischen Truppen abgezogen wären, das heißt, wenn er "entwaffnet" gewesen wäre. Frankreich mag heilfroh sein, daß die Russen sich so sperrten. England desglei= den. Denn viel zu genau mußte ihnen bekannt sein, worauf das neue Abkommen hinauslief und woran es praktisch scheitern mußte: Die Freiwilligen würden nicht abziehen; auf gestellte Maskeraden eines Abzuges oder sonstige Manöver hin würde Franco als friegführende Macht "aufgenommen", der Sieg der Diftatoren damit besiegelt. London will aber Franco einen derartigen Vorteil nicht so billig verkaufen; noch weniger sollen die Berbündeten in Rom und Berlin sich über die Aepfel freuen, die ihnen dank britischer Nachgiebigkeit in den Schof gefallen wären. Man möchte wetten, der ruffische Delegierte Maisty habe also das "billige Abkommen" auf dritten Wunsch sabotiert.

Nachdem man in Berlin und Rom ausgiebig die ruffische Sabotage festgestellt und sich in der Rolle des Einigseins mit England gefühlt, reiste der Moment für Sonderverhandlungen ihnell heran. Die genauen Daten der geheimen Borverhand-

lungen muß man wohl schon Wochen zurückverlegen. Und seit es wieder stiller geworden und die Presse eigentlich nichts mehr weiß oder die Ministerbesuche Grandis in London nur noch nebenbei notiert, wird offenbar sehr eisrig verhandelt. Aber wann das Resultat befanntgegeben wird, ist nicht vorauszusehen.

Indessen ahnt man ein Abkommen mit bestimmten Inhalten. Und fürchtet, diese Inhalte könnten das Attribut "schmählich" verdienen. Nicht umsonst hat sich die britische Regierung als Zeit der Unterhandlung en die Parlamentsserien gewählt. Nun sollen die Labourabgeordneten, Lloyd George und die andern Oppositionellen, wenn sie rempeln woslen, ihre Zeitungen süllen. Sie haben das Bersprechen einer außerordentliichen Parlamentssitzung für den Fall eines Bertrages mit Italien nicht erhalten. Diskutieren können sie also eine mißliedige Abmachung erst nach Monaten, wenn sie "verraucht" hat . . .

Und was wäre denn das Schmähliche an der britisch-italienischen "Generalbereinigung"? Antwort: Daß die italienischen Freiwilligen aus Spanien abzögen gegen das Bersprechen Englands, das italienische "Impero" anzuerkennen. Italien räumt Spanien, dafür aber gibt England Abessinien preis. Es ist dem Duce offenbar ernst mit dem Rückzug. Denn mit unerhörtem Eiser versorgen die Deutschen ihren Mann in Spanien mit Material; der Hamburgerbasen soll nur noch sür Spaniensendungen versügbar sein; statt Matrosen arbeiteten SS. und SA. bei den Berladungen, bis sie die Mengen nicht mehr bewältigen konnten. Wenn die Italiener abziehen, sollen wenigstens Maschinen ihre Lücken aussüllen. Maschinen, die Francos Uebersegenheit weiterhin garantieren.

Es wäre den Engländern sicher daran gelegen, Musso = lini von den Deutschen zu trennen. Aber man muß fich nicht wundern, wenn fie von dem schlauen Sprößling aus der Emilia gründlich getäuscht würden. Warum sollen die Italiener nicht abziehen, sobald Francos Sieg gesichert ist? Und sich dafür die englische Garantie für "ihr Abessinien" einhandeln? An den Zielen, die man mit Deutschland gemeinsam verfolgt, ändert sich darum gar nichts. Siegt Franco, ist man seiner sicherer, wenn er ohne Auslandskontrolle vor die Spanier tre= ten kann. Andernfalls mußte ja der spanische Patriotismus geradezu nach britischer Silfe rufen, um die "lateinischen Brüder" zu vertreiben. Also: Die Rechnung Muffolinis ftimmt in allen Einzelheiten. Man übergibt Franco ftart befestigte Bosi= tionen, auf Mallorca, vor Gibraltar; wenn es einmal nottäte, konnten die internationalen Fascisten sie auf den ersten Wink besetzen.

Man erwartet also, daß die Engländer in der kommenden Bölkerbundsversammlung den Antrag
stellen oder stellen lassen, Abessinien aus dem Bunde
zu streichen, da der Negus keinerlei Autorität mehr in seinem Lande genieße. Worauf Italien guittieren und Franco,
den Bruder im fascistischen Geiste, seinen Sieg allein und mit
der Fremdenlegion voller verleugneter deutscher und italienischer
Existenzen ersechten lassen wird. Fürwahr, ein Kapitel der
Schmach, ein echtes Kapitel Weltgeschichte!

Möglich, daß die Italiener auch aus andern Gründen finden, die Zeit zum Abzug sei da. Immer wieder kommen Nacherichten von Kämpfen zwischen spanischen "Bha=langisten" und "Requetes" gegen die fremden Helfer Francos. Bald aus Granada, bald aus Motrisbei Malaga, jüngst aus Toledo. Bestimmtes weiß man nicht, aber Möglichkeiten bestehen.

Eine kleine Entschuldigung für den britischen Wunsch nach europäischer Generalbereinigung, und sei es unter Zugeständenissen an die Fascisten, und sei es auch durch Verscherzen des Titels "Schüger der kleinen Nationen", bildet die Entwickstung in Nordchina. Offenbar marschieren Truppen der Nankingregierung nordwärts und wollen eine militärische Entsche

scheidung magen oder den Japanern wenigstens demonstrieren, daß fie dem Rrieg nicht ausweichen. Bielleicht daß dieser Aufmarsch, daß ruffischer Nachdruck und geheime britisch=amerika= nische Vorstellungen zusammen in Tokio Eindruck machen. Vor allem, wenn England in Europa eine Hand frei befäme.

## Kleine Umschau

Dermalen ist es wirklich ganz kannibalisch heiß und dem Klima entsprechend ist auch die Damenmode nahezu kannibalisch geworden. Darüber will ich mir aber bei der herrschenden Sige nicht auch noch den Mund verbrennen, denn erstens sind die Herrentoiletten, besonders die der Radfahrer, auch nicht viel weniger kannibalisch und zweitens haben doch eben die soge= nannten Dichter und Denker so viel von der "Rückkehr zur Natur" gepredigt, daß sie eigentlich stolz darauf sein sollten, daß ihnen das Publikum so brav folgt. Allerdings sagen fie jest, fie hätten nur die geiftige Rückfehr zur Natur gemeint. Aber ich glaube damit geht es genau so, wie mit der Abrüftung. Eine geistige Abrüftung setzt unbedingt auch die physische voraus und eine geiftige Rückfehr zur Natur auch die förperliche, zumindest solange das Klima dies gestattet. Wenn ich ganz ehr= lich sein soll, so geht es mir bei der ganzen Geschichte so wie dem jungen, vorkrieglichen Legationsrat, der auf einem Hofballe auf die biffige Frage seines ältlichen herrn Gesandten: Ob er sich denn nicht auch über das tiefe Dekolleté der Damen entrufte, harmlos antwortete: "Mich freut's noch, Erzellenz!"

Allerdings, allzu üppigen Damen, selbst wenn sie das Schwabenalter noch nicht überschritten haben, wäre doch hie und da anzuraten, etwas weniger Defosseté und dafür weniger Rleid zu tragen, da man dann doch nicht immer befürchten mußte, daß die ganze Dame bei der hitze auseinanderläuft, wie zerlassene Butter. Aber so weit, wie jene sehr gesetzte Dame, die beim Unblid einer ranken, schlanken, wunderbar gewachsenen jungen Dame, die allerdings der Hitze fehr ftarte Konzessionen machte, entruftet ausrief: "Da muß man sich ja schämen, daß man auch eine Frau ist", möchte ich denn doch nicht geben, denn erstens war besagte Dame gar keine Frau, sondern ein Fraulein und zweitens mar sie sehr nett anzusehen. Aber, mas eben einer "Benus von Milo" recht gut zum Gefichtchen fteht, fteht deswegen einer "Benus von Kilo" nicht immer so gut. Außer sie befände sich im Orient, wo ja bekanntlich die weibliche Schönheit nach dem Kilo ausgewogen wird. Und einer befannten jungen Schriftstellerin, die zufälligerweise arabisch spricht und die eben so zufälligerweise unter den Töchtern einer arabischen Familie weilte, als ein Freier auf die Brautschau fam, ift wie fie felbst voll Stolz erzählt, folgendes passiert: Der Scheif hielt sie ebenfalls für eine Tochter des Hauses und sie scheint ihm am beften gefallen zu haben, denn er fagte, fie mit Rennerbliden abschähend: Für die magere Ziege kann ich höchstens zwei Kamele geben, denn bis ich sie aufgefüttert habe, gehen noch zwei Kamele drauf. Und dies nur zum Trost für etwas zu volle Damen.

Und übrigens bekommen wir, das heißt natürlich die Da= men, demnächst wieder eine neue Haarfarbe, nämlich anstatt rosa und hellblau, ein wunderschönes dunkelblau. Eine Farbe, die ganz ohne vorhergehende Entfärbung der blonden und braunen Haare zu erhalten ift, und die besonders eine rosige hautfarbe gut zur Geltung bringt. 3'Barn habe ich bis nun zwar noch keinen dunkelblauen Bubikopf gesehen, aber ich stelle mir die Geschichte gang reizend vor, besonders da man das dunkelblau angeblich wieder spurlos abwaschen kann, um zu seiner ursprünglichen Haarfarbe zurückzukehren. Und ich bin, was Haarfarben anbelangt, unbedingt für die Rückfehr zur Natur.

Der Mensch braucht aber nicht nur Toilettenartikel, er braucht auch "Papier" und zwar weit mehr als man gewöhn=

lich vermutet. In einer Nationalen Drucksachenausstellung in Budapest wird das ad oculos demonstriert. Ein 70jähriger Normalmensch, der also nur hie und da selber einen Brief oder eine Postfarte schreibt, verbraucht von der Wiege bis jum Grabe, ftatistisch nachgewiesen, 700 Kilogramm Bapier. In dieser Papiermaffe find alle Bücher, Zeitungen, Prospette ufm., die er je gelesen hat, alle offiziellen Schriftstude, - vom Geburts- bis zum Totenschein, — Fahrscheine, Reklamezettel, "Banknoten" usw. inbegriffen. Und in genannter Ausstellung befindet fich ein Zimmer, deffen Wände mit all den Druckfachen bededt find, die je für oder gegen ihn ausgefertigt murden. Und in der Mitte des Zimmers fteht ein Papier-Golem in zehnfacher Menschengröße, der diese Papiermaffe illustriert, Man foll nun ja aber nicht glauben, daß bei Menschen, die ihr tägliches Brot im Schweiße ihrer Feder verdienen, diese Bapiermasse bedeutend größer ist als bei anderen, denn mas ich 3. B. an Makulatur mehr verschmiert habe, das kommt im Mangel an Banknoten weniger herein.

Aber auch sonst ift es oft mit den verschiedenen Berufen auf der Welt ganz eigentümlich. So hatte die Stadt Kenneh in Oberägnpten einen Senfer unter ihren Beamten, der zwar feit 20 Jahren regelmäßig sein Gehalt bezog, aber noch nie dazu gekommen war, jemanden hinrichten zu müffen. Vor Rurzem aber wollte es fein Schickfal, daß in Renneh irgend ein armer Teufel hingerichtet werden und der Henker seines Amtes walten mußte. Die Operation ist ihm zwar tadellos geglückt, aber er regte sich dabei so auf, daß er nach dem Aft, vom Herzschlag getroffen, tot umfant. Woraus man erfieht, daß felbst der Beruf eines Henkers nicht ganz ungefährlich ist.

Um aber wieder auf uns leider näher liegende Dinge zurückzukommen, so existieren in Paris 27,256 unterirdische Luftschutzäume in Privathäusern und zwei Strecken der Untergrundbahn find als öffentliche Schutzräume hergerichtet. In Brag wird dermalen ein unterirdisches Spital gebaut und in England werden sämtliche Höhlen und Grotten des Landes als Luftschutzräume eingerichtet. Wir 3'Barn haben dagegen nur zwei unterirdische Luftschutzturme für unsere Bundesbeamten, die aber so geheimnisvoll gebaut murden, daß fein Mensch weiß, wo sie eigentlich sind. Aber dafür haben wir den "Kornhauskeller", der jedenfalls der gemütlichste Luftschutkeller der Welt ift und den auch wirklich jeder Bürger findet, wenn es einmal Not tut.

Und jett noch etwas Erfreuliches. Wenigstens für mich. Im heutigen Anzeiger spezifiziert eine Dame aus den besten Rreisen ihr "Heiratslager". Und sie verzeichnet in ihrem Katalog außer Damen mit Erspartem bis zu 500,000 Franken auch Privatiers im Alter von 55 bis zu 70 Jahren. Also ist für mich auch noch nicht jede Hoffnung verloren. Ich bin noch nicht einmal 70 jährig. Privatier bin ich allerdings auch keiner, aber ich habe sehr gute Anlagen zu diesem Beruf und würde ihn sehr rasch erlernen. Und morgen taufe ich mir ein Seva-Los und laffe mich auch in das Verzeichnis aufnehmen. Und so komme ich viel-Chriftian Luegguet. leicht doch auch noch unter die Haube.



Wenn Sie Ihr Reisegepäck neu anschaffen od. ergänzen müssen, dann denken Sie, bitte, an den

## FACHMANN

der Ihnen auch die Reparaturen kunstgerecht und prompt besorgt.

5 º/o in Rabattsparmarken

Bern